

Kalender- und Notzeitmythen Betrachtungen zum Mythenzyklus vom Gott Kumarbi*

Volkert Haas (Berlin)

Weltentstehungsmythen – Erzählungen über den Ursprung und über die Ordnung des Kosmos – sind in den meisten Religionen als heilig betrachtete Schöpfungslehren.

In ihren Grundzügen sind die kosmogonischen Mythen oder Mythologeme des Alten Orients wahrscheinlich bereits im Neolithikum und Chalkolithikum – der kreativen Periode der Mythenbildung – entstanden. Hinweise dafür geben die Beschreibungen der stets altertümlichen und aus prähistorischer Zeit stammenden Schöpfungsgeräte und Götterwaffen.

Mythen, deren Thema die Entstehung und die Gestaltung des Kosmos ist, sind zumeist Jahresanbruchs- oder Kalendermythen und Teil der Neujahrsriten, bei denen sie während der Festlichkeiten vorgetragen oder auch szenisch dargestellt wurden. Sinn der Neujahrsfeste ist es, den Urzeitvorgang der Schöpfung alljährlich rituell zu wiederholen, wobei der Jahresbeginn dem Schöpfungsakt, der Winter hingegen – die Zeit der Paralyse der Natur – dem Urzustand entspricht.

Die babylonische Überlieferung

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Jahreszyklus und dem Kalender stehen zwei babylonische Weltentstehungsmythen: Das Lehrgedicht *enūma eliš* und der nach dem Umbruchpflug – akkadisch *harbu(m)* – benannte Harab-Mythos.

Das babylonische Lehrgedicht *enūma eliš* ist nach seiner Anfangszeile "Als oben im (Himmel)" benannt. Es wurde am vierten Tag des Neujahrsfestes in Babylon von den Priestern vorgetragen und diente der Verherrlichung Babylons und des Stadtgottes Marduk. Auf ihn war im Verlauf des Aufstiegs Babylons von einer unbedeutenden Kleinstadt zum politischen Zentrum Mesopotamiens immer

* Dieser Beitrag ist die gekürzte Fassung des Kapitels "Kalender- und Notzeitmythen" meines Buches *Geschichte der hethitischen Religion*, E.J. Brill, Leiden-New York-Köln, 1994 (= Handbuch der Orientalistik, I. Abt. – XV. Bd.). Auf Anmerkungen habe ich deshalb verzichtet.

mehr die Rolle des sumerischen Weltengestalters Enlil übertragen worden. Die erhaltene Fassung dieser Kultdichtung stammt erst aus dem elften Jahrhundert.

Marduk ist das Oberhaupt der jungen Göttergeneration, die mit ihren Aktivitäten und ihrem dynamischen Wesen, d.h. ihrem schöpferischen Elan, die vor-kosmischen Mächte in ihrem statischen Sein stören.

Nach dem Sieg über das Urzeitwesen Tiamat erschafft Marduk aus ihrem gewaltigen Leib den Kosmos und aus dem mit Erde vermischten Blut ihres Buhlen Kingu die Menschen.

Diese Transformationslehre ist also mit einer Theomachie verbunden. Daneben enthält das Lehrgedicht eine Evolutionskosmologie: Nachdem Marduk den Kosmos gestaltet hat, bestimmt er die Standorte der Gestirne, teilt den Himmel in 36 Bereiche und legt den Kalender fest: "Er ersann Standorte für die großen Götter; in Sternbildern ordnete er ihre Entsprechungen, die Sterne. Er bestimmte das Jahr, teilte es in Abschnitte; für jeden der zwölf Monate bestimmte er drei Sterne."

Der Harab-Mythos: Ebenso wie das Lehrgedicht *enūma eliš* ist auch dieser Mythos Bestandteil des babylonischen Neujahrsfestes. Der in einer spätbabylonischen Abschrift überlieferte Text geht auf eine lokale Tradition der Isin-Larsa-Zeit, d.h. des frühen zweiten Jahrtausends, zurück.

Der Mythos ordnet jeden Monat des babylonischen Kalenders – unter Angabe des genauen Termins der Herrschaftsübernahme – jeweils einem Kalenderkönig zu. Die Könige der vergangenen Monate werden von ihren Nachfolgern zumeist getötet und in der Residenz Dunnu, dem Mausoleum der Jahreskönige, bestattet.

Der Mythos lässt die jeweiligen Kalenderkönige aus Inzestverbindungen hervorgehen. So bleibt das Jahr auf sich selbst bezogen, ohne daß Kräfte von außen, die ja zu Nebenlinien führten, in den jahreszeitlichen Wechsel einbezogen werden.

Der Kalender beginnt mit Harab, der die Erde zum Weibe nimmt; durch das Pflügen der Erde – ein Synonym für den Zeugungsakt – entsteht das Meer (Wasser); anzusetzen ist hierfür die Zeit September oder Oktober (Tašritu), der Beginn des landwirtschaftlichen Jahres. Aus den durch das Pflügen entstandenen Ackerfurchen geht Sumuqan, der Gott der Viehherden, hervor. Harab und die Erde bauen die Stadt Dunnu, Residenz und Mausoleum (*qubūru* "Grab") der Kalenderherrscher. Nun verbindet sich die Erde mit ihrem Sohn Sumuqan, der seinen Vater Harab tötet und ihn in Dunnu bestattet. Die Herrschaftsübernahme des Sumuqan erfolgt (rekonstruiert!) im November (Arahsamna). Sumuqan zeugt mit seiner älteren Schwester, dem Meer, Gaiu, das (Wild-)Schaf. Gaiu tötet seinen Vater Sumuqan und bestattet ihn in Dunnu; es nimmt seine Mutter, das Meer, zum Weib, und das Meer tötet seine Mutter, die Erde; dies erfolgt im Dezember (Kislīmu). Am 16. Kislīmu übernimmt Gaiu "Herrschaft und Königtum". Der Sohn des Gaiu, der ebenfalls Gaiu heißt, ist vielleicht das domestizierte Schaf; er nimmt den Fluß, seine Schwester, zum Weib. Beide töten ihre Eltern (Wildschaf und Meer) und bestatten sie in Dunnu. Am ersten Tag des Januar (Tebētu) tritt Gaiu junior die Herrschaft an. Der Sohn des Gaiu junior ist der Hirte(?); er nimmt seine Schwester "Viehweide (und) Pappel" zum Weib: "Den Pflanzenwuchs der Erde ließ er sich reichlich vermehren; er stellt ihn für Schafpferch und Viehhürde zur Nahrung für das Getier und für die 'Notwendigkeiten' (Opferrationen) der Götter zur Verfü-

gung". Der Hirte(?) tötet seinen Vater und seine Mutter, den Fluß, bestattet sie in Dunnu und übernimmt im Februar "Herrschaft und Königtum". Nun nimmt Haḫarnum, der Sohn des Hirten(?), seine Schwester Bēlet-šēri, "Herrin der Steppe", zum Weib, tötet seine Eltern Hirte(?) und "Viehweide (und) Pappel", bestattet sie in Dunnu und übernimmt am 16. (Variante: 29.) März (Addaru) "Herrschaft und Königtum". Haḫjašu, "der Stürmische", der Sohn des Haḫarnum, nimmt ebenfalls seine (namentlich nicht genannte) Schwester zum Weib und übernimmt am Neujahrstag "die Herrschaft seines Vaters"; er tötet ihn jedoch nicht, sondern läßt ihn in Ketten legen, d.h. er macht ihn zu einem "gefesselten Gott". Hier ist die Tafel abgebrochen. Die Lücke könnte die Herrschaft des Anu und des Enlil enthalten haben. Auf der fast völlig verlorenen Rückseite scheint von der Herrschaft des Ninurta die Rede zu sein. Der Harab-Mythos ist im Kolophon der Tafel als das Arbeitslied des Bauern, das "schrill im Lande ertönen soll", bezeichnet.

Unmissverständlich läßt die Dichtung die ursprüngliche Funktion des Sukzessionsmythos als Kalendermythos erkennen.

Damit stellt sich die Frage, ob auch die Göttersukzession des hethitisch-hurritischen Kumarbi-Mythenzyklus ursprünglich ein Kalendermythos gewesen ist.

Der hurritisch-hethitische Mythenzyklus vom Getreidegott Kumarbi

Der Mythenzyklus besteht aus mindestens vier, wahrscheinlich aber aus fünf Teilen: Dem Sukzessionsmythos vom Königtum im Himmel, dem Hedammu-Mythos, dem "Lied von Ullikummi", dem "Lied vom Silber" und wohl auch dem "[Lied vom] Gott LAMMA".

Der Sukzessionsmythos berichtet von vier aufeinanderfolgenden Weltzeitaltern, deren Könige Alalu, Anu, Kumarbi und Teššup sind: Alalu wird von seinem Sohn, dem Himmels-gott Anu, in der Herrschaft, dem "Königtum im Himmel", abgelöst. Gewaltsam – im Mythos mit dem Himmel-Erde-Trennungsmotiv verbunden – vertreibt später Kumarbi den Himmels-gott, um selbst das "Königtum im Himmel" anzutreten. Schließlich löst Teššup, der Sohn des Anu, Kumarbi in der Herrschaft ab: "Einst, in früheren Jahren, war Alalu im Himmel König. Alalu sitzt auf dem Thron, aber der starke Anu, der erste der Götter, steht vor ihm. Er neigt sich zu (seinen) Füßen nieder und reicht ihm die Becher zum Trinken in seine Hand. Neun gezählte Jahre war Alalu im Himmel König. Im neunten Jahr lieferte Anu gegen Alalu einen Kampf. Er besiegte ihn, den Alalu, und dieser floh vor ihm und ging hinunter zur finsternen Erde. Hinunter zur finsternen Erde ging er, aber auf den Thron setzte sich Anu. Anu sitzt auf seinem Thron, und der starke Kumarbi gibt ihm zu trinken. Er neigt sich zu seinen Füßen nieder und reicht ihm die Becher zum Trinken in seine Hand. Neun gezählte Jahre war Anu im Himmel König. Im neunten Jahr (aber) lieferte Kumarbi gegen Anu einen Kampf; Kumarbi lieferte wie Alalu gegen Anu einen Kampf. Den Augen des Kumarbi hielt er nicht mehr stand, der Anu: Aus den Händen des Kumarbi entwand er sich, und Anu floh und wollte zum Himmel gehen. Hinter ihm her stürzte Kumarbi und packte ihn bei den Füßen, den Anu, und zog ihn vom Himmel herunter. In seine Genitalien biß er, und sein Sperma vermischte sich in Kumarbis

Bauch wie Bronze (sich aus Kupfer und Zinn mischt). Als Kumarbi das Sperma des Anu hinuntergewürgt hatte, freute er sich und lachte. Zurück zu ihm wandte sich Anu und hob an, zu Kumarbi zu sprechen: 'Über dein Inneres freust du dich, weil du mein Sperma geschluckt hast. Freue dich nicht über dein Inneres! In deinen Bauch habe ich eine Last gelegt: Erstens habe ich dich geschwängert mit dem gewichtigen Wettergott; zweitens habe ich dich geschwängert mit (dem Fluß) Aranzah, dem unwiderstehlichen; drittens habe ich dich geschwängert mit dem gewichtigen Gott Tašmišu. Drei(?) furchtbare Götter habe ich dir als Last in deinen Bauch gelegt. Es wird dazu kommen, daß du am Ende (der Schwangerschaft) die Felsen des Gebirges Tašša mit deinem Kopf schlagen wirst!' Als Anu zu sprechen geendet hatte, g[ing er] zum Himmel hinauf. Kumarbi, der weise König, verbarg sich und spie aus seinem Munde aus; aus seinem Munde spie er Speichel [und Sperma] vermischt ... was er ausspie, fiel auf den Berg Kanzura. Voll des Zorns begab sich [Kuma]rbi nach Nipp[ur]."

Eine große Lücke unterbricht an dieser Stelle den Text. Kumarbi scheint zwar den Aranzah auf dem Berge Kanzura ausgewürgt zu haben, Teššup aber ist in seinem Bauch geblieben. Dem äußerst bruchstückhaften Kontext ist noch zu entnehmen, daß ein Gespräch zwischen Anu und Teššup stattfindet. Anu spricht über die zukünftige Macht und Größe des Teššup und erklärt, aus welchem Körperteil des Kumarbi er am Ende der Schwangerschaft herauskommen werde.

Das Königtum im Himmel haben in diesem Mythos Alalu, welcher der Sturmflut *abūbu* gleicht, Anu, der personifizierte Himmel, und Kumarbi inne. Auf diese drei Weltzeitalter folgt die Periode der Herrschaft des Teššup. Der Partie eines Beschwörungsrituals zufolge wird Kumarbi zusammen mit den "früheren Göttern" von Teššup in die Unterwelt gestoßen.

Kumarbi ist der Demiurg, der das Weltzeitalter des Chaos beendet, indem er den Himmel von der Erde trennt – im Sukzessionsmythos mit dem Motiv der Kastration des Himmelsgottes angedeutet. Der Schöpfer des Kosmos gebiert – vom Himmelsgott geschwängert, die Atmosphäre in Gestalt des Teššup, Tašmišu, vielleicht den Sturm(?), und Aranzah, den Tigris. Ausdruck seiner schöpferischen Tätigkeit sind die Epitheta "Vater" und "Vater der Götter", d.h. Erzeuger der kosmischen Kräfte.

Kumarbi ist seinem Wesen nach ein Korn- und Getreidegott; in den hethitischen Opferlisten ist er mit der Getreidegöttin Nisaba und mit Halki "Getreide" austauschbar. Wahrscheinlich ist der in Yazılıkaya abgebildete, eine Ähre(?) in der Hand haltende Gott (Nr. 40), mit Kumarbi zu identifizieren. In Mari und in lexikalischen Listen ist er mit Dagān, dessen Name Getreide bedeutet, gleichgesetzt.

Wie Kumarbi, so ist auch Dagān ein Demiurg. In den Texten aus Emar ist Dagān (in der Schreibung ^DKUR) denn auch der "Herr der Schöpfung" (en *quni*) – ein Epitheton, das ihn mit Enlil, El und Elkunirša, dem "El, Schöpfer der Erde", verbindet.

Die engste Parallele zu dem hurritisch-hethitischen Sukzessionsmythos bildet der Harab-Mythos. Damit die Sukzession in nur einer einzigen genealogischen Linie fortgesetzt wird, muß Teššup aus seinen Vorgängern entstehen – eine Konstruktion, die der Harab-Mythos mit dem Inzestmotiv löst.

In der Sukzession des Kumarbi-Mythos haben vier Könige das "Königtum im Himmel" inne. Diesen vier Weltzeitaltern müßten vier Jahreszeiten entsprechen.

Mit dem Akt der Trennung von Himmel und Erde beginnt das Jahr, wenn im März die Getreidesaat aufgegangen ist. Da Kumarbi der Getreidegott ist, kann das Hinabstoßen des Kumarbi in die Unterwelt durch Teššup nur als die Aussaat verstanden werden – in Nuzi ist der Monat *sabūtu* September/Oktobre die Zeit der Aussaat. Nach der Ernte im Juni wird Kumarbi von Teššup in der Herrschaft abgelöst – in Nuzi ist Juni/Juli der nach Teššup – *šehali ša Teššop* – benannte Monat. Was die Herrschaft des Alalu betrifft, so entspräche das Epitheton "Sturmflut" gut den Wintermonaten. Es ergäbe sich die folgende ungefähre Aufteilung des Kalenders: Alalu wäre in den Monaten November bis Januar Kalenderkönig und Anu von Februar bis März. Im März geht das Königtum auf Kumarbi und im Juni/Juli auf Teššup über.

Als Kalendermythos eines Neujahrsfestrituals wurde der Sukzessionsmythos zur Zeit seiner Niederschrift in hethitischer Sprache sicherlich nicht mehr verwendet, zumal dem gesamten Mythenzyklus keinerlei rituelle Einbettung zu entnehmen ist.

Was nun die Funktion der übrigen Erzählungen der Kumarbi-Mythen betrifft, so ist eine Betrachtung einzelner Episoden des ugaritischen Ba'lu-Mythenzyklus, der ja ebenfalls ein das Jahr strukturierender Kalendermythos ist, aufschlußreich.

Der Ba'lu-Mythenzyklus

Die Mythen berichten von der Geburt, Leben, Tod und Auferstehung des Wetter- und Fruchtbarkeitsgottes Ba'lu, des Gottes des zunehmenden Jahres. Die in alphabetischer Keilschrift überlieferten Mythen gehören verschiedenen Überlieferungstraditionen an; sechs Tafeln jedoch bilden eine in sich geschlossene Erzählung.

Ba'lu begibt sich mit all seinen Wirkkräften bzw. Hilfsgeistern – Wolken, Winden, Blitz und Regen – sowie seinen beiden Töchtern Pidrai und Tjl – am Ende seiner Herrschaft, mit dem Beginn des Sommers, zu Môtu in die Unterwelt. Môtu verkörpert wie Kumarbi die Trockenheit der Sommermonate, den Reife-prozeß des Getreides und das geerntete Getreide selbst. Auf seinem Weg zur Unterwelt zeugt Ba'lu noch in der Gestalt eines Stieres mit seiner in diesem Moment ebenfalls kuhgestaltigen Schwester 'Anat einen Jungstier, der sein Weiterleben in der nächsten Saison gewährleistet und der mithin er selbst ist.

Als Ba'lu in der Unterwelt verschwunden ist, vollziehen El und 'Anat die Trauerriten. Obwohl 'Anat den toten Ba'lu auf den Berg Šapon gebracht hat, nimmt der Mythos jetzt erst das Motiv der Suche nach dem verschwundenen Gott auf. Als 'Anat schließlich die Herausgabe des Leichnams fordert, prahlt Môtu, er habe Ba'lu verschlungen. Daraufhin packt ihn 'Anat und behandelt ihn wie das Getreide bei der Ernte: "Sie ergreift Môtu, den Sohn des El; mit der Sichel spaltet sie ihn, mit dem Sieb worfelt sie ihn, mit Feuer röstet sie ihn, mit den Mühlsteinen mahlt sie ihn, auf das Feld zerstreut sie ihn. Sein Fleisch fressen die Vögel, seine Glieder verzehren die Sperlinge". Dieser Getreideritus beendet die Herrschaft des

Môtu, d.h. die Zeit nach dem Einbringen der Ernte. Sein Tod bewirkt das Wiedererwachen des Ba'lu: "Nachdem gestorben war der Fürst, der Herr der Unterwelt, siehe da ist lebendig der mächtige Ba'lu, siehe der Fürst, der Herr der Erde ist wieder da!" ... "Der Himmel regnet Öl, die Bäche führen Honig. Ba'lu ist nun wieder zum Leben erweckt".

Obgleich an dieser Stelle des Mythos der Wechsel der Jahreszeiten (des zweigeteilten ugaritischen Jahres) abgeschlossen wäre, folgt nun die Erzählung von der Rachsucht des Môtu: Nach sieben Jahren der Herrschaft des Ba'lu übt Môtu Rache für die schändliche Behandlung, die er durch 'Anat erfuhr. Schließlich findet erneut ein Kampf zwischen den beiden Kontrahenten statt, der aber zu keiner Entscheidung führt. Die Ansprüche des Môtu weist El zurück, und Ba'lu wird als König bestätigt. Der Mythos endet mit einer Hymne an die Sonnengottheit.

Notzeitmythen

Wenn nun die Gesetzmäßigkeit des Jahreslaufes gestört ist, wie durch Kriege, Hungersnöte, Aufstände oder Sonnen- und Mondfinsternisse solche Unwägbarkeiten ankündigen, so droht die kosmische Ordnung in das Chaos zurückzusinken. Auf eine solche Situation, die irgendwann "in sieben Jahren" eintreten könnte, scheint sich im Ba'lu-Mythos das neuerliche Aufbegehren des Môtu zu beziehen – die Siebenjahresperiode als Hungersnot ist im Alten Testament verschiedentlich bezeugt.

Die während einer Notzeit gestörte kosmische Ordnung deutet auch die Episode vom Königtum des Kriegsgottes 'Aṭtar (des Morgensterns) an. Während Ba'lu abwesend ist, gelingt es der Aṭirat auf der Götterversammlung ihren Sohn 'Aṭtar die Nachfolge des Ba'lu antreten zu lassen. Doch es "reichen seine Füße nicht bis zum Schemel, sein Haupt nicht bis zum Kopfende (des Thrones)". Die Unfähigkeit des Kriegsgottes 'Aṭtar zur Herrschaft bringt der Mythos dadurch zum Ausdruck, daß er, im Gegensatz zum Götterkönig Ba'lu, zu klein geraten auf dem Götterthron sitzt.

Daß während einer durch Kriege hervorgerufenen Notzeit die Herrschaft des Ba'lu für "sieben Jahre" unterbrochen ist, wird am Ende eines anderen Ba'lu-Mythos deutlich: Ba'lu befindet sich auf einem Kriegszug gegen verschiedene Städte – eine Notzeit ist eingetreten. Nach seiner Rückkehr erteilt er dem Baumeister Kōtar den Auftrag, das noch fehlende Fenster in seinem gerade erbauten Palast anzubringen, einen Auftrag, den dieser "lachend" ausführt. Denn mit dem Fenster ist die Verbindung zur Erde hergestellt, auf die Ba'lu zur allgemeinen Freude nun wieder segensreich einwirkt, indem er mit kräftigem Donner seine Regengüsse ankündigt.

Gemeinsam ist den drei Abschnitten aus den Ba'lu-Mythen, daß der natürliche Zyklus der Jahreszeiten gestört und eine Notzeit eingetreten ist. Die Ba'lu-Mythen begnügen sich also nicht mit der Strukturierung des landwirtschaftlichen Jahres, sondern beziehen auch unvorhergesehene Störungen mit ein, die "alle sieben Jahre" – ein Synonym für irgendwann – eintreten können.

Die auf den Sukzessionmythos des Kumarbi-Zyklus folgenden Mythen haben ein gemeinsames Thema, nämlich die Störung der kosmischen Ordnung durch die im Wechsel der Jahreszeiten nicht vorgesehenen Notzeiten, hervorgerufen durch Kriege, Aufstände, Dürreperioden und Hungersnöte. Die Notzeit verursacht der Getreidegott Kumarbi – im ugaritischen Ba'lu-Mythenzyklus der Getreidegott Môtu.

Um die vom Götterkönig Teššup gewährleistete kosmische Ordnung außer Kraft zu setzen, erschafft Kumarbi nacheinander drei "Rebellen": Die mit der Meeresriesin Šertabšuruhi gezeugte Amphibie Hedammu droht die Menschheit und die Götter durch ihre alles vertilgende Gefräßigkeit zu vernichten.

Der Steindämon Ullikummi, den Kumarbi mit einem Felsen zeugt, steht für: "Aufruhr gegen den Himmel, Hunger und Tod des Landes".

Im "Lied vom Silber" bedrängt der Silberdämon Sonne und Mond, so daß der Kosmos in das lichtlose Chaos zurückzufallen droht. Die Weltherrschaft des Silbers habe, so berichtet der Mythos, "vor langer Zeit, in der Krieg und Hungersnot herrschten", stattgehabt.

Das Motiv des für die Welten- oder Kalenderherrschaft unfähigen Gottes als Götterkönig während einer Notzeit findet sich auch in den Kumarbi-Mythen. Es handelt sich um einen fragmentarisch erhaltenen Text, der vom siegreichen Kampf des Gottes LAMMA, seinem Königtum im Himmel, seiner Unfähigkeit, seiner Absetzung und Bestrafung erzählt. "LAMMA schleuderte einen Stein gegen Teššup, so daß dieser vom Himmel herabfiel; dann entwand er dem Teššup Zügel und [Peitsche]". Daraufhin scheinen Kumarbi und Ea den LAMMA "zum König im Himmel gemacht" zu haben. Er bestimmt nun den Weltenlauf und verkündet: "Den Weg aber, den sie (die Götter) gehen, und den Weg, den sie kommen, den weise ich, LAMMA, des Himmels König, den Göttern an". Die Herrschaft des neuen Weltenkönigs indes ist unheilvoll. Trotz der Warnung der Göttin Kubaba verweigert er den "früheren Göttern" die Ehrfurcht; er wiegelt die Menschheit auf und bringt die kosmische Ordnung in Gefahr. "Ea be[gann], zu Kumarbi zu sprechen: 'Komm, laßt uns umkehren. Denn dieser LAMMA-Gott, den wir zum König im Himmel gemacht haben, wie er selbst untauglich/feindlich(?) ist, so [macht er] auch die Länder untauglich/feindlich(?), so daß niemand mehr den Göttern Brot- und Trankopfer gibt' ". Deshalb setzt Ea mit Hilfe seines Bruders, der Doppelgottheit Nara-Napšara, den Unbotmäßigen ab. Doch erst als ihn Teššup und Ninurta zur Strafe verstümmeln, erkennt er die Herrschaft des Teššup an.

Unmittelbaren Bezug darauf nimmt ein Text, der ein Opferritual für den oberen Euphrat enthält, nämlich: "[Wen]n im Lande eine Epidemie [entste]ht". Zu Beginn des Textes sind in stark beschädigtem Kontext wiederum die "früheren Götter" genannt, die(?) "alle Flüsse losließen", also eine Überschwemmung verursachten. Im folgenden Absatz heißt es, daß "alle Götter den Sohn des Sonnengottes ergriffen un[d ih]n im [Lan]de zum König machten", wo er offenbar 162 Jahre regiert. In zerstörtem Kontext ist von der Menschheit und einer Epidemie im Lande die Rede. Der "Sohn des Sonnengottes" ist der LAMMA der Stadt Tauriša, als dessen Mutter in Ritualen luwischer Provenienz Kamrušepa erscheint. Auch während der Herrschaft des LAMMA ist die kosmische Ordnung außer Kraft ge-

setzt: Es ist eine Zeit der Rebellionen, Überschwemmungen und Epidemien. Somit stehen die beiden Texte thematisch auf der gleichen Ebene wie die Mythen von Hedammu, Ullikummi und dem Silberdämon.

Der der Überlieferung nach älteste Notzeitmythos ist der altbabylonische Mythos vom Sturmvogel Anzu, denn auch sein Königtum stellt die kosmische Ordnung in Frage. Ursache oder Folge der Herrschaft des Anzu scheint (nach der neu-assyrischen Fassung) eine Bedrohung Babyloniens aus dem Norden zu sein, denn am Ende der 3. Tafel ist (in sehr zerstörtem Kontext) Hanigalbat genannt.

Da der Anzu-Mythos Teil der Mythenüberlieferung um den Landwirtschaftsgott Ningirsu bzw. Ninurta ist, wird wohl auch hier das gleiche Konzept wie im Ba'lu- und im Kumarbi-Mythenzyklus vorliegen.

An das Ende der literarischen Überlieferung der Notzeitmythen ließe sich Hesiods Theogonie stellen. Denn Hesiod läßt in altorientalischer Tradition auf den Sukzessionsmythos die Bestrafung der Menschheit folgen, die durch die Prometheus-Sage eingeleitet ist.

Sukzessionsmythen sind primär Kalendermythen. Die mit ihnen eng verbundenen Notzeitmythen erklären Katastrophen als eine Zeit, in der der natürliche Rhythmus des Jahreslaufes gestört ist und die kosmische Ordnung in das lichtlose uranfängliche Chaos zurückzusinken droht – eine großartige Einsicht, die den Krieg mit all seinen Folgen als die übelste Barbarei begreift. Dementsprechend ist einem mythologischen Fragment in hethitischer Sprache zufolge der Kriegsgott Zababa denn auch der Feind des Teššup, den er bekämpft und verflucht, da der Krieg die kosmische Ordnung – die Kultur und Humanität – außer Kraft setzt.

Hittite *immakku*: "moreover" or "just now"?

Harry A. Hoffner, Jr. (Chicago)

The Hittite word *immakku* was first treated by Goetze in ZA 36 (1925) 268. It was subsequently commented upon by Sommer, AU (1932) 265 and Friedrich, JCS 1 (1947) 302f. In his *Hethitisches Wörterbuch* (1952) Friedrich translated it "schliesslich noch" and "obendrein auch noch" ("in addition to everything else"). The most recent full treatment of the word *immakku* was by Jaan Puhvel,¹ who could detect no difference in meaning between *imma* and *immakku* and assigned to both of them the meanings "moreover", "indeed", "even", "nevertheless" and "really".²

Of course, since examples of *immakku* are fewer than those of *imma*, Puhvel does not cite *immakku* in all the meanings attributed to *imma*. In fact, so far as I can see, he only treats one occurrence of *immakku* (KBo 5.6 iii 7-8). In that one case, *imma* and *immakku* seem at first glance to have a similar force. I refer to a pair of historical passages written during the reign of Muršili II. The first is from his annals: ŠEŠ-YA BA.ÜŠ *imma* KUB 19.29 i 9 (AM 14) which Puhvel follows Gotze in translating "moreover my brother died", and the second, from the Deeds of Šuppiluliuma, *nu=šmaš=kan* EN-ŠUNU *kuit* ^m*Pipħururiyaš immakku* BA.ÜŠ KBo 5.6 iii 7-8 (DŠ frag.29) which, following Güterbock, he renders "because on top of everything their lord Tutankhamon had died on them". This interpretation looks good until one notices two things: (1) the first passage is in a badly broken context in which it is difficult to know what is meant beyond the simple statement that Muršili's brother, the King of Carchemish, had died, and (2) there are other acceptable translations of *immakku* in the second passage, including several of the other meanings proposed by Puhvel.

As for *imma* itself, the apparent diversity of meanings has more to do with translation than actual function. Although Puhvel is certainly right to use different English words for *imma* in different contexts, the word's function is essentially the same.

¹ J. Puhvel, *Hittite Etymological Dictionary*, Volume 2 (Berlin-New York-Amsterdam: Mouton Publishers, 1984), 359-361.

² Kronasser, EHS page 349 had proposed "schliesslich" for *imma*, and "schliesslich (sogar) noch" for *immakku*.